

SIEDLUNGSWÜSTUNGEN IN WESTGRÖNLAND

Die siedlungsgeographischen Konsequenzen wirtschaftlicher Instabilität am polaren Nordsaum der Ökumene¹⁾

Mit 2 Abbildungen

HANS BECKER

Summary: Settlement desertions in Western Greenland

Desertions from Viking times, from the 18th/19th centuries and the recent desertions of the 20th century in Western Greenland have been studied and the reasons and extent of the desertions are discussed. Following this an attempt is made to draw out general rules and results from comparative study of the individual, temporally-separated desertion waves which could be typical of the desertion phenomenon on the polar edge of the Oecumene. Amongst other things, it is argued that there are reasons for desertion processes in this part of the world which are relatively unimportant in other areas of the inhabited earth. Of particular relevance is the dependence of desertions on economic circumstances. The inclusion of the Western Greenland settlement area in large supra-regional economic relationships obviously played a decisive role in all the periods studied.

Die jüngere wirtschaftliche Erschließung am polaren Nordsaum der Ökumene hatte eine Ausweitung des Siedlungsraumes in der Subarktis zur Folge. Durch diese imponierenden Leistungen wurde – wie jede Durchsicht des neueren Schrifttums zeigt – die Aufmerksamkeit geographischer Forschung oft einseitig in Anspruch genommen. Sehr viel weniger bewußt ist uns daher gemeinhin, daß neben dem Vorschieben der Siedlungsgrenze auch erhebliche Schrumpfungsprozesse zu beachten sind. Daraus resultiert insgesamt ein Oszillieren der polaren Siedlungsgrenze, wie wir es in ähnlicher Form auch an der Trockengrenze der Ökumene feststellen können.

Die Schrumpfungsprozesse an der polaren Siedlungsgrenze werden durch Relikte aufgelassener Siedlungen dokumentiert. Eine immer bessere Erkundung und eine intensiviertere archäologische Feldforschung haben mittlerweile eine große Zahl solcher Wüstungen in der Subarktis belegt. Über die Ursachen des Wüstfallens selbst wissen wir in der Regel aber noch zu wenig, um eine umfassende geographische Bearbeitung des Problemkreises vornehmen zu können. Entsprechende Versuche müssen daher vorerst auf jene wenigen Teilräume beschränkt werden, für die bereits ein besserer Kenntnisstand erreicht ist.

¹⁾ Den Ausführungen liegt eine am 15. November 1972 an der Universität Erlangen-Nürnberg gehaltene Antrittsvorlesung zugrunde. Die Darstellung basiert auf einer Durchsicht der zugänglichen Literatur (wobei keine Vollständigkeit angestrebt wurde) und auf den Ergebnissen einer Studienreise im August/September 1972. Für großzügige finanzielle Unterstützung der Reise nach Westgrönland bin ich der Universität zu Köln zu Dank verpflichtet. Herr KLAUS WOLLER, Redakteur beim Schulfunk des Westdeutschen Rundfunks, begleitete mich auf der Reise und stellte sich sowohl als sprachkundiger Dolmetscher als auch als stets kritischer Diskussionspartner uneigennützig zur Verfügung; dafür sowie für die Hilfe bei der Auswertung der dänischen Literatur möchte ich Herrn WOLLER auch an dieser Stelle vielmals danken.

Ein derartiger Teilraum ist Westgrönland. Hier finden sich auf dem wechselnd breiten, von Fjorden gegliederten eisfreien Küstensaum nicht nur eine Vielzahl von Siedlungswüstungen unterschiedlichen Alters, sondern auch Siedlungsrelikte, die verschiedenen sozio-ökonomischen Gruppen zugeordnet werden können. Eine ganze Reihe der Wüstungsplätze ist inzwischen von Vertretern verschiedener Nachbardisziplinen in verdienstvoller Detailarbeit untersucht worden, an einer systematischen und umfassenden geographischen Bearbeitung mangelt es jedoch noch immer²⁾. Es erscheint daher lohnend, auf Grund des zugänglichen Materials in einem ersten Versuch den Ursachen der verschiedenen, zeitlich getrennten Wüstungsvorgänge in Westgrönland nachzuspüren und daraus einige allgemeinere Schlüsse und Resultate abzuleiten. Das Einbeziehen entsprechender, in der Gegenwart ablaufender Prozesse ermöglicht dabei ein besseres Verständnis auch für die Ursachen zurückliegender Wüstungsvorgänge und macht das dazu vorliegende Material besser interpretierbar.

1. Die Wüstungsschicht der Wikinger-Siedlungen

Die wohl bekannteste der älteren Siedlungsschichten Westgrönlands umfaßt die wüstgefallenen Siedlungen der Wikinger³⁾. Die in diesem Zusammenhang interessierenden historischen Fakten dürften allgemein bekannt sein⁴⁾. Es genügt daher, wenn daran erinnert wird, daß Erik der Rote im Jahre 985 oder 986 mit 14 der 25 von Island ausgelaufenen Schiffe die grönländische Westküste erreichte und sich hier mit den Besatzungen der Schiffe niederließ. In der Folgezeit kamen weitere Siedler aus Island nach, und zur Blütezeit der Wikingersiedlungen auf Grönland dürften hier nach grober Schätzung etwa 3000 bis 4000 Menschen gelebt haben (ISRAEL 1969, S. 10). Nach einem offenbar zunächst allmählichen Rückgang von Siedlungen und Bevölkerung verlieren sich gegen Ende des

²⁾ Im Band 1 des großangelegten nordischen Wüstungsprojekts referiert GISSEL (1972) zwar auf 4 Seiten auch den Kenntnisstand über die grönländischen Verhältnisse in einer knappen Skizze, doch beschränkt er sich dabei – der zeitlichen Spezialisierung des Gesamtprojekts auf das Spätmittelalter entsprechend – auf die Wikingersiedlungen und speziell auf die gängigen Thesen zum Problem ihres Wüstfallens.

³⁾ Ihnen kommt sachlich eine zusätzliche Bedeutung zu, weil nur sie einer einst agrarwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zuzuordnen sind und demzufolge auch wüstgefallene Kulturflächen umfassen. Die übrigen Wüstungen sind dagegen vor allem Fischern, Jägern oder Fängern zuzuordnen und stellen somit in der Regel ausschließlich Ortswüstungen dar.

⁴⁾ Beispiele für neuere zusammenfassende Darstellungen: DEGE (1965, S. 37–49); KROGH (1967); GAD (1970, S. 26–88).

15. Jahrhunderts die letzten Spuren dieses ersten europäischen, auf eine planmäßige Landnahme zurückgehenden Kolonisationsversuchs auf Grönland.

Mehrfach publizierte Verbreitungskartierungen der aufgefundenen Wüstungsplätze⁵⁾ zeigen neben der Zweiteilung des Siedlungsraums der Wikinger in die „Ost-“ und die „Westsiedlung“ eine auffallende Häufung der Wohnplätze im inneren Fjordbereich und ihr weitgehendes Fehlen im Bereich der Außenküste. Die deutliche Bevorzugung der speziellen Siedlungslage durch die Wikinger läßt auf eine besondere Lagegunst schließen, die vor allem in den auch heute noch bestehenden lokalklimatischen Gegebenheiten zu suchen ist. DEGE (1964 a), NISSEN (1924), SØMME (1967) u. a. weisen darauf hin, daß im Innern der Fjorde das Lokalklima durch größere Wärme, Trockenheit, Windstille und geringere Nebelhäufigkeit – alles jeweils im Vergleich zum Bereich der Außenküste – gekennzeichnet ist. Dem entsprechen Unterschiede der Vegetation. Während sich im äußeren Küstenbereich nur eine niedrige, moos- und flechtenreiche Vegetationsbedeckung findet, ist der innere Fjordbereich – allerdings gilt das nur für den Südwesten Grönlands – durch einen vielfach über mannshohen Buschwald mit kraut- und grasreichem Untergrund gekennzeichnet, in dem *Betula pubescens* und *Salix glauca* dominieren. Die lokalklimatische und vegetationsmäßige Gunst der inneren Fjorde im Südwesten, die auch auf ihre Lage im Bereich eines Föhnstreifens im Vorland des Inlandeises zurückzuführen ist (DEGE 1964 a, S. 174f.), war für das Wirtschaftssystem der Wikinger eine wesentliche Voraussetzung, da es entscheidend auf der Viehwirtschaft basierte. Neben der Haltung von Schafen und Ziegen war die Rinderhaltung von Bedeutung. Höfe mit Stallraum für 10 bis 20 Stück Rindvieh scheinen nach BRUUN (1928) und ROUSSELL (1941) keine Seltenheit gewesen zu sein. Grundmaurereste von Stallgebäuden in Brattahlid, die dem Hof Eriks des Roten (resp. einem späteren Hof an gleicher Stelle) zugeordnet werden, haben Platz für etwa 40 Stück Rindvieh einer kleinwüchsigen Rasse geboten⁶⁾, und der Großhof Gardar – zugleich der Bischofssitz der Wikinger – soll sogar Stallraum für 100 Kühe besessen haben (BRUUN a. a. O., S. 396; KROGH u. ALBRETHSEN 1971, S. 8).

Eine solche Viehwirtschaft war auf eine ausreichende Versorgung mit Winterfutter angewiesen. Dessen Gewinnung diente der sog. „Tun“, ein eingehegtes, von Steinen gesäubertes, planiertes und durch Abbrennen urbar gemachtes Landstück in Hofnähe⁷⁾. Zu ei-

nem Gehöft gehörten üblicherweise mehrere solcher Tun-Flächen; ihre Größenordnung variierte im einzelnen sehr stark. Zumindest in einigen Fällen ist das Tun-Land bewässert worden⁸⁾; eine Düngung mit Stallmist dürfte allgemein üblich gewesen sein. Da mit Hilfe der künstlichen Bewässerung mehrere Grasnachte zu erzielen waren, ist auch das Phänomen erklärt, wie von den relativ kleinen Tun-Flächen das Winterfutter für einen großen Viehstapel (100 Kühe in Gardar) bei etwa achtmonatiger Einstellung gewonnen werden konnte (STEINERT a. a. O.); zumal für die Schafherden noch zusätzliche Notfuttermittel vorhanden gewesen sein müssen.

Ergänzt wurde die Viehwirtschaft der Wikinger durch eine Jäger- und Fängerwirtschaft. Nach den Untersuchungen von Knochenfunden in Abfallplätzen der Wikingersiedlungen müssen die Jagd auf Rentiere, der Fischfang sowie die Jagd auf Wale, Seehunde usw. im Wirtschaftsleben eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Nach DEGERBØL sollen die grönländischen Wikinger sogar stärker von der Jagd auf Meerestiere als von der Viehzucht gelebt haben (GISSEL 1972, S. 55). Die Aussage muß jedoch mit Skepsis aufgenommen werden. Gerade Gardar, wo DEGERBØL seine Untersuchungen durchführte, ist durch seine Bewässerungsanlagen und den nachgewiesenen großen Stallraum als intensiver Viehzuchtbetrieb ausgewiesen. Da Kühe gehalten wurden, dürfte die Milchproduktion sowie die Erzeugung von Milchprodukten im Vordergrund gestanden haben; unter solchen Umständen sind Knochen von Rindern – gleiches gilt in gewisser Weise auch für Schafe – in den Funden aus Abfallhaufen naturgemäß unterrepräsentiert.

Insgesamt gesehen war das Wirtschaftssystem der Wikinger recht vielseitig orientiert, doch autark oder weitgehend autark – wie GAD (1970, S. 125f.) meint⁹⁾ – war es ganz sicher nicht. Getreide, Eisen und Metalle waren sowie Bauholz, daneben auch Teer, Honig und alle Textilien außer Wollstoffen mußten stets importiert werden; sie waren auf Grönland nicht vorhanden, resp. nicht zu produzieren. Exportiert wurden u. a. Schaf- und Rinderhäute, Seehund- und Eisbärenfelle, grobe Wollstoffe sowie vor allem Elfenbein (Walroßzähne) und Narwalzähne. Für die letztgenannten beiden Produkte bestand in Europa eine überaus rege Nachfrage, da sie u. a. als Rohstoffe des De-

⁸⁾ DEGE (1965, S. 43) hat Relikte solcher Bewässerungsanlagen in Brattahlid beobachtet. Die bereits von INGSTAD in Gardar festgestellten Anlagen (nach DEGE a. a. O.) sind neuerdings genauer untersucht worden (STEINERT 1975).

⁹⁾ GAD begründet seine Aussage damit, daß im Mittel nur alle 4 Jahre ein Schiff von Norwegen nach Grönland gelangt sei. Unter Berücksichtigung von Tonnage der Schiffe und der Zahl der Höfe errechnet er einen jährlichen Verbrauch von 27–67 kg je Hof an Importgütern. Das sei nicht genug, um wirtschaftlich entscheidend gewesen zu sein. Problematisch erscheinen Berechnung und daraus gezogene Folgerung, weil mit Mittelwerten gearbeitet wird, die die Zeit des Niedergangs des Grönlandhandels einschließen. Das war aber auch die Zeit des beginnenden Niedergangs der Wikingersiedlungen. Als aussagekräftig im Sinne einer Bedeutung im Wirtschaftssystem können nur die Verhältnisse zur Blütezeit der Wikingersiedlungen auf Grönland gelten; zu dieser Zeit war die Grönland-Schifffahrt reger.

⁵⁾ Z. B.: NISSEN (1924, Beilage 2); JONSSON (1928, S. 332); GAD (1970, S. 32 u. 34); KNUTH (1944, S. 83) für die sog. Westsiedlung.

⁶⁾ NØRLUND (1936, S. 67); nach gleicher Quelle besaßen die Wikingerhöfe im engeren Bereich der kleinen Siedlungskammer von Brattahlid Stallraum für insgesamt etwa 150 Kühe.

⁷⁾ Nebenbei sei angemerkt, daß die moderne grönländische Schafzucht wegen der erwähnten Gunst des inneren Fjordbereichs im gleichen Raum lokalisiert ist wie die einstigen Wikingerhöfe und sogar bewußt an bekannte Wüstungsplätze anknüpft, wobei der alte wikingerzeitliche Tun wieder in Kultur genommen worden ist (vgl. auch DEGE 1964 a, S. 300).

votionalien-Kunsthandwerks dienten; Grönland war hierfür zeitweilig der wichtigste Lieferant (u. a. DEGE 1965, S. 43ff.; GAD 1970, S. 123ff.)¹⁰⁾. Der Handel hat also zweifellos im Wirtschaftsleben der Wikinger eine nicht unbedeutende Rolle gespielt¹¹⁾. Mit Langholz und vermutlich auch mit Eisen wußten sich die Wikinger zeitweilig zwar offensichtlich aus Neufundland zu versorgen (INGSTAD 1966), aber ein Defizit blieb wohl dennoch bestehen, und in den Endphasen der Besiedlung scheint ein entscheidender Mangel herrscht zu haben. Getreide dagegen mußte stets aus Europa eingeführt werden. Die Mehrzahl der Händler kam aus Norwegen, und der Verkehr zwischen den norwegischen Häfen und den grönländischen Siedlungen war besonders während des 11. und 12. Jahrhunderts relativ rege (GAD 1970, S. 103, 105). Wie eminent wichtig der Handel für die grönländischen Wikinger war, belegen Versuche, ihn unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen fortzusetzen, als im 14. Jahrhundert Schifffahrt und regulärer Handel immer mehr zurückgingen¹²⁾.

Den Siedlungen der Wikinger auf Grönland ist insgesamt also ein durchaus lebensfähiges, ausgewogenes Wirtschaftssystem zuzuordnen, das sich schon durch die Dauer der entsprechenden Siedlungsperiode als relativ tragfähige ökonomische Basis erwiesen hat. Um so mehr haben die Ursachen des Untergangs zu Überlegungen und Vermutungen Anlaß gegeben.

Ältere Deutungsversuche gingen davon aus, daß Angriffe der Eskimos dafür verantwortlich zu machen seien (vgl. GISSEL 1972, S. 53). Nachdem die jüngere Forschung eine Reihe anderer Deutungen, vor allem den Aspekt einer Klimaverschlechterung, in die Diskussion einführte, hat diese Auffassung viel von ihrer Aktualität verloren. Andererseits sind Hinweise auf

zumindest einzelne Überfälle durch Eskimos, resp. Kämpfe mit ihnen, nicht zu übersehen (DEGE 1965, S. 48; GAD 1970, S. 141, 147). Wir müssen dies daher als eine untergeordnete Ursache für den Untergang einzelner Siedlungen zumindest mit in Rechnung stellen.

Einen weitergehenden Gedanken im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Eskimos im Siedlungsraum der Wikinger führt DEGE (1965, S. 48) in die Diskussion ein: Von Nordgrönland kommend drangen die Eskimos allmählich nach Süden vor. Ihrem Wirtschaftssystem entsprechend besetzten sie die Fangplätze der Außenküste bis in die Fjorde hinein. Das führte zu einer Einengung des Lebens- und Wirtschaftsraums der Wikinger, in deren Wirtschaftssystem ja auch die Jagd auf Meeressäuger eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Da die Eskimos „in der Nutzung des Meeres . . . den Wikingern weitaus überlegen (waren)“ (DEGE), erwuchs aus dieser Konkurrenzsituation eine gravierende Einengung der Wirtschaftsbasis der Wikingersiedlungen.

Für den Untergang der Westsiedlung, die um 1350/60 relativ plötzlich aufgegeben zu sein scheint, spielte offenbar das Massenaufreten von *Agrotis oculata* eine entscheidende Rolle. IVERSEN (1935) fand bei Pollendiagramm-Untersuchungen an wikingerzeitlichen Wüstungsplätzen des inneren Ameralik und Godthåb Fjords eine deutliche Lage von Puppenresten dieser Art. In den darüber liegenden Profiltteilen war – im Gegensatz zu den Profiltteilen unmittelbar unter der Puppenlage – eine sehr große Salixpollen-Frequenz zu verzeichnen. Der Tun, so schließt IVERSEN, ist nach dem Agrotis-Befall aufgegeben worden und wurde von Weidenbüsch überwuchert. Erleichtert wurde die Deutung der verheerenden Folgen des Massenauftretens von *Agrotis oculata* durch das Erlebnis einer analogen Erscheinung im Frühjahr des Jahres 1932 (IVERSEN a.a.O.). Damals wurde die gesamte Vegetation vernichtet. Aus der Übertragung dieser Beobachtung auf die Wikingerzeit ergibt sich folgendes hypothetisches Bild: Die Rinder waren nach der langen Hungerfütterung des Winters so geschwächt, daß sie einige Wochen benötigten, um wieder zu Kräften zu kommen. Bei ausreichender Frühjahrsweide wäre das kein Problem gewesen, doch die Frühjahrsweide scheint durch den Agrotis-Befall vernichtet gewesen zu sein. Wir dürfen davon ausgehen, daß der Viehbestand zumindest erheblich dezimiert worden ist. Eine Schwerpunktverlagerung der Nahrungsversorgung auf Fischfang, Robbenjagd usw. hätte über die Notlage vielleicht hinweggeholfen, doch an den Fangplätzen der Küste saßen die Eskimos, und sonstiges jagdbares Wild war kaum noch vorhanden. Als Ivar Bårdsson um 1360 die Westsiedlung besuchte, „fand er weder Christ noch Heide, nur einiges verwildertes Vieh“ (IVERSEN a. a. O., S. 18); die Westsiedlung war offenbar aufgegeben worden.

Die lokale Katastrophe des Massenauftretens von *Agrotis oculata* kann zwar dazu beitragen, den anscheinend plötzlichen Untergang der Westsiedlung zu deuten. Sie ist aber nicht geeignet, das totale Wüstfallen der gesamten Siedlungsschicht zu erklären. Zumindest die Ostsiedlung bestand nachweisbar noch über 100 Jahre länger. Von allenfalls ähnlich untergeordneter Bedeutung sind auch die von GAD (1970, S. 156f., 159f.) vermuteten Überfälle baskischer Wal-

¹⁰⁾ So wurde auch der Kirchenzehnte in Form von Elfenbein abgeliefert und der Peterspfennig gleichfalls in Form von Walroßzähnen entrichtet, die dann vor allem in Flandern verkauft wurden.

¹¹⁾ Neben zufälligen Belegen über einzelne Handelsfahrten nach Grönland (z. B. GAD a.a.O., S. 105) spricht dafür u. a. sehr eindringlich, daß schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts Dekrete des norwegischen Königs über die norwegische Grönland-Schifffahrt erlassen werden mußten (Abgabenbefreiung für Händler, deren Schiffe vom Kurs abgetrieben wurden; GAD a.a.O., S. 103). Für nur gelegentliche, vereinzelte Handelsfahrten wären sicher keine speziellen Verordnungen erlassen worden. – Für 1325 berichtet GAD (1970, S. 140), daß sowohl die Schifffahrt als auch der Handel mit Grönland erheblich zugenommen hatten. Nicht nur Leute aus Bergen (dem traditionellen Ausgangspunkt der Grönland-Schifffahrt), sondern auch solche aus Trondheim segelten nach Grönland, wobei letztere sich sogar zu einer Art Handelskompagnie zusammengeschlossen hatten.

¹²⁾ Im Jahre 1389 wurde in Norwegen Klage gegen Personen erhoben, die in Grönland Handel ohne königliche Erlaubnis getrieben haben sollten. Die Beschuldigten konnten jedoch nachweisen, daß sie nach Grönland verschlagen worden waren, wo die Grönländer sie gezwungen hatten, Waren zu kaufen (GAD a.a.O., S. 149f.). In diesem Zusammenhang ist ein entsprechender Beschluß des grönländischen Things glaubhaft überliefert, wonach fortan kein Norweger in Grönland Lebensmittel erwerben durfte, ohne gleichzeitig auch andere Waren zu kaufen (GAD a.a.O., S. 150).

fänger und englischer Seefahrer. Sie trafen – falls sich die Vermutung bestätigt – wohl nur punktuell eine bereits erlöschende Siedlungsschicht, – haben also ggf. den Untergang beschleunigt, ihn aber sicher nicht ursächlich bewirkt.

Es ist daher verständlich, daß im Bemühen um eine generell gültige Deutung nach anderen Erklärungen des Wüstfallens gesucht wurde. Dabei dominiert seit vielen Jahrzehnten die These, daß die generelle Ursache des Untergangs in klimatischen Gründen – d. h. in einer Klimaverschlechterung – zu suchen sei. Da dieser nach wie vor im Vordergrund der Forschung stehende Aspekt in GISSELS zusammenfassendem Referat (GISSEL 1972) bereits ausführlich gewürdigt wurde, kann hier auf eine nochmalige Darstellung verzichtet werden¹³). Die entsprechenden Arbeiten sagen insgesamt aus, daß das Klima Westgrönlands während der wikingerzeitlichen Landnahme und in den ersten Jahrhunderten der Besiedlung günstiger war, während im Spätmittelalter eine Klimaverschlechterung (Abkühlung) eintrat, die für die Viehzucht der isoliert lebenden Bevölkerung von entscheidender negativer Auswirkung gewesen sei. Die Beweiskraft der von den einzelnen Autoren dabei angeführten Kriterien und Indizien ist nicht unumstritten¹⁴), doch insgesamt sind die Hinweise auf eine Klimaverschlechterung so vielfältig und deutlich, daß wir eine solche auf jeden Fall in Rechnung stellen müssen. Die Frage ist aber, ob die Klimaänderung gravierend genug war, um den Untergang von Bevölkerung und Siedlungen allein zu erklären. Bei dem oben skizzierten sehr vielseitig orientierten Wirtschaftssystem erscheint das zumindest zweifelhaft. Beeinträchtigungen eines Wirtschaftszweiges (z. B. Viehzucht) hätten in einem autarken, ungestörten System sicher durch Schwerpunktverlagerungen auf andere Zweige ausgeglichen werden können.

Unter Berücksichtigung derartiger Überlegungen wird man der Deutung DEGES (1965, S. 48) vom zeitlichen Zusammenfallen mehrerer Ursachenkomplexe unbedingt den Vorzug vor allen jenen Versuchen geben müssen, die den Grund des Wüstfallens in einem einzigen Faktor suchen¹⁵). Jede dieser Ursachen (z. B. Erscheinen der Eskimos, Klimaverschlechterung, Schädlingsbefall usw.) hätte – für sich allein genommen – wohl kein totales Wüstfallen zur Folge gehabt, doch

ihr Zusammentreffen wirkte katastrophal, weil damit kein Ausweichen im Sinne einer Schwerpunktverlagerung innerhalb des Wirtschaftssystems möglich war. Im Zusammenhang damit muß nochmals nachdrücklich auf die Rolle von Handel und Schifffahrt – d. h. auf die wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Räumen – hingewiesen werden. Merkwürdigerweise ist dieser m. E. sehr entscheidende Aspekt, sieht man von DEGES entsprechenden Ausführungen ab (DEGE 1965, S. 45), bisher kaum ins Blickfeld der Betrachtung gerückt. So wird er beispielsweise in GISSELS Bericht über den gegenwärtigen Kenntnisstand vernachlässigt, und GAD (1970) betont – obwohl er entsprechende Belege durchaus anführt – immer wieder die wirtschaftliche Autarkie der grönländischen Wikinger.

Es wurde bereits betont, daß der Handel im Wirtschaftsleben der Wikinger eine nicht geringe Bedeutung hatte. Die rege Nachfrage nach dem begehrten Elfenbein war die wichtigste Motivation für die gefährvollen Handelsfahrten in die subarktischen Gewässer um Grönland. Dieser Anreiz entfiel, als im Gefolge der Kreuzzüge afrikanisches und indisches Elfenbein billiger und vor allem gefahrloser auf die europäischen Märkte gelangte (DEGE 1965, S. 45). Das Interesse am Grönlandhandel schwand mehr und mehr, die für die Wikinger so bedeutungsvolle Verbindung mit Europa erlosch allmählich. Es ist DEGE (a. a. O.) zuzustimmen, wenn er in der 1261 erfolgten Anerkennung der Oberhoheit des norwegischen Königs durch die grönländischen Wikinger einen Versuch sieht, die abklingenden Beziehungen zu Europa nochmals zu beleben. Doch der erhoffte Erfolg war nur von kurzer Dauer. Nach einer kurzfristigen nochmaligen Aktivierung der Beziehungen (Belege bei GAD a. a. O., S. 139f.) führten politische Wirren und der Ausbruch der Pest in Norwegen dazu, daß immer seltener ein Schiff aus Europa nach Westgrönland kam (DEGE 1965, S. 45). Ein wirtschaftlicher Anreiz für Handelsfahrten fehlte, die Wikinger Grönlands schieden aus dem System der europäischen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen endgültig aus und gerieten allmählich in Vergessenheit. Als die Schwierigkeiten im Lande selbst dann immer größer wurden, fehlte jede Hilfe von außen. Der einst so erfolgversprechende Versuch einer bäuerlichen Landnahme im subarktischen Raum Westgrönlands war endgültig gescheitert. Etwa 300 Höfe blieben wüst zurück.

¹³) Zur Entlastung des Anmerkungsapparats sei auch auf die bei GISSEL genannten Literaturbelege verwiesen.

¹⁴) So leidet die an sich sehr beweiskräftige Argumentation auf Grund der Ausgrabungsergebnisse NØRLUNDS in Herjolfsnaes (Belege für eine Ausweitung der Frostbodengrenze nach 1300) unter der speziellen Lagesituation des Ortes, bei dem es sich (als Ausnahme) um eine Siedlung der Außenküste (Handelsposten? Schifffahrtsstützpunkt?) handelte. Klimaoszillationen an der Außenküste müssen aber (zumindest in ihren Auswirkungen) nicht mit denen der klimatischen Gunstzone im inneren Fjordbereich identisch sein.

¹⁵) Bei GAD (1970, S. 164) klingt der Gedanke eines komplexen Ursachen-„Bündels“ etwas an, obwohl auch er die primäre Rolle der Klimaänderung ausdrücklich hervorhebt. Daneben betont er u. a. die negativen Auswirkungen einer vermuteten anthropogen bedingten Bodenverheerung.

2. Wüstungen des 18. und 19. Jahrhunderts als Folge europäischer Siedlungsgründungen

In den beiden Jahrhunderten nach dem Aussterben der Wikinger war das von Europa ausgehende Interesse an Grönland unbedeutend. Lediglich die Gewässer um die Insel waren als Walfanggründe geschätzt. Unter den Walfang treibenden Nationen hatten die Niederländer den größten Anteil, und sie waren es auch, die als erste feste Stützpunkte, besonders im weiteren Bereich der Disko-Bucht, errichteten. Zwar war deren Kontakt mit der Eskimo-Bevölkerung nicht unbedeutend, doch zu wirklich entscheidenden Eingriffen in die traditionelle Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur kam es erst nach der faktischen Inbesitznahme und echten europäischen Wiederbesiedlung durch die Dänen. Als Beginn dieser Epoche wird

traditionell die Landung des Missionars Hans Egede im Jahre 1721 angesehen.

Die europäische Erschließung – oder Wiedererschließung – Grönlands erfolgte in ihren ersten Phasen vorzugsweise durch die Anlage von Handelsniederlassungen („Kolonien“) und die Gründung von Missionsstationen. Das Entstehen dieser europäischen Niederlassungen hatte Wüstungserscheinungen in der näheren und weiteren Umgebung zur Folge, die sich einem durch die Ursache des Wüstfallens bestimmten, zeitspezifischen Typ zuordnen lassen¹⁶⁾.

Ein Beispiel für eine solche Wüstung ist der am Ausgang des Jakobshavn-Eisfjord gelegene ehemalige Siedlungsplatz Sermermiut. Die Siedlungslage ist für Jäger und Fänger außerordentlich günstig. Hier am Ausgang des Eisfjords mischt sich das kalte Wasser des Fjords mit dem etwas wärmeren der offenen Disko-Bucht. Daraus resultieren Plankton- sowie ein entsprechender Fischreichtum und daraus wiederum ein Reichtum an Meeressäugern. Hinzu kommt im speziellen Fall ein günstiger Landeplatz in einer kleinen Bucht zwischen vom Eis überformten Klippen. In Sermermiut sind archäologische Grabungen durchgeführt worden (MATHIASSEN 1958). Sie belegen ein hohes Alter des Siedlungsplatzes. Allerdings war der Wohnplatz während dieser langen Zeit nicht ständig bewohnt; er ist mehrfach aufgelassen worden. Aber nachfolgende Kulturen haben ihn – eben wegen seiner besonderen Lagegunst – stets erneut besetzt (MATHIASSEN a. a. O.). Im Rahmen unserer Betrachtung interessiert lediglich die letzte, jüngste Siedlungsschicht, der Zeitpunkt des endgültigen Wüstfallens und die Ursachen dafür.

Es war eine recht große Siedlung. Nach einem Bericht Poul Egedes soll sie im Jahre 1737 aus über 20 großen Gemeinschaftshäusern bestanden haben, was einer Einwohnerzahl von schätzungsweise 400 bis 600 Personen entspricht (DEGE 1964 b, S. 134). Im Jahre 1793 war der Platz unbewohnt (möglicherweise waren die Bewohner zur Zeit der Zählung nicht anwesend?), und für 1803 ist eine Einwohnerzahl von 52 belegt (MATHIASSEN 1934, S. 20). Um 1820 – vielleicht etwas später – ist die Siedlung schließlich völlig aufgegeben worden (MATHIASSEN a. a. O., DEGE a. a. O.). Übrig geblieben sind die überwachsenen niedrigen Torf-Stein-Wälle einer Reihe von Gebäuden, um die Hausplätze meterhohe Abfallhaufen mit zahlreichen Wal- und Seehundsknochen und ein ausgedehntes Gräberfeld in der Nähe der einstigen Siedlung.

Als Ursache des Wüstfallens von Sermermiut wird das Vorrücken des Gletschers im Jakobshavn-Eisfjord angesehen, der zwischen 1850 und 1870 seine größte Ausdehnung erreichte (DEGE 1964 b, S. 134). Zwar hat der Gletscher die Siedlung nicht überfahren, aber der zugehörige Wirtschaftsraum wurde dadurch erheblich eingeeengt. Jagd und Fang waren teilweise unmöglich geworden, und wo sie noch möglich waren, da müssen sie ungleich gefährlicher als vordem gewesen sein. Diese Deutung DEGES ist zweifellos sinnvoll und rich-

tig, doch hinzu kommt eine weitere, offenbar sogar noch entscheidendere Ursache: Bereits im Jahre 1803 war die Einwohnerzahl der Siedlung auf 52 Personen gesunken, während noch 70 Jahre zuvor 400 bis 600 Menschen hier lebten. Der Vorgang der Entvölkerung – das Wüstfallen einer Siedlung ist in der Regel ja kein plötzlich eintretendes Ereignis – liegt also zeitlich deutlich vor dem Gletschervorstoß, der damit als auslösende Ursache entfällt. Statt dessen muß ein Zusammenhang gesehen werden zwischen dem einsetzenden Prozeß des Wüstfallens von Sermermiut und der im Jahre 1741 erfolgten Gründung der dänischen Kolonie Jakobshavn, die nur 3 km entfernt liegt. Derartige Neugründungen europäischer Siedlungen – das ist von mehreren Beispielen bekannt – wirkten in einem recht weiten Umkreis als Konzentrationskerne der mobilen grönländischen Bevölkerung. Es ist demzufolge eine Abwanderung in die attraktiveren, neugegründete europäische Niederlassung als Ursache des Wüstungsvorgangs anzunehmen¹⁷⁾.

Vergleichsweise schwierig ist der Versuch, aus der Fülle bekannt gewordener Wüstungen weitere Einzelbeispiele herauszugreifen, die zeitlich und der Ursache ihres Wüstfallens nach dem Beispiel Sermermiut entsprechen. Es erweist sich dabei als gravierender Nachteil, daß gerade diese Wüstungsschicht bisher nicht systematisch untersucht worden ist. In der Regel sind die entsprechenden, aufgelassenen Siedlungen in der weit umfassenderen Gruppe junger Wüstungen aufgeführt, die insgesamt seit Beginn der dänischen Kolonisation entstanden sind. Darin ist aber auch eine noch jüngere Schicht verlassener Siedlungen enthalten, die von jener des 18./19. Jahrhunderts deutlich abgegrenzt werden muß.

Dennoch ergibt eine Durchsicht der von MATHIASSEN (1934, S. 11–35) zusammengestellten Siedlungswüstungen im Bereich der Disko-Bucht eine Reihe von Beispielen, die zweifelsfrei der hier herausgestellten Wüstungsschicht zugeordnet werden können. Für einen anderen Abschnitt der Westküste Grönlands, den Einflußbereich der 1733 gegründeten Missionsstation Neuherrnhut bei Godthåb, bringt ISRAEL (1969) weitere Belege. Er berichtet u. a., daß die einst auf der Inselgruppe Kellingarsuk (10 bis 12 Meilen südlich von Godthåb) lebenden Grönländer im Jahr 1768/69 zum größten Teil nach Godthåb und Lichtenau abgewandert waren. Für die Inselgruppe Kitsiksut (Kokörnen) heißt es wörtlich: „Als die Missionsstation Neuherrnhut im Laufe des (18.) Jahrhunderts eine ständig steigende Anzahl Grönländer anzog, lichtete sich die Bevölkerungsdichte auf den Kitsigsut etwas, und die Brüdermissionare, die Fahrten dorthin unternahmen, fanden teilweise nur wenige Häuser bewohnt vor“ (ISRAEL a. a. O., S. 63f.). Der Abwanderung ent-

¹⁶⁾ Zeitliche Wüstungen anderer Ursache – etwa aufgegebene Walfangstationen oder Siedlungsaufgaben infolge von Gletschervorstößen (z. B. DEGE 1965, S. 135) – sollen diesem Typ nicht zugeordnet werden und bleiben hier unberücksichtigt.

¹⁷⁾ Selbstverständlich konnte ein derartig offensichtlicher Zusammenhang einem umsichtigen, gründlichen Forscher wie DEGE nicht entgehen. Er erwähnt ihn als eine untergeordnete Ursache neben dem Gletschervorstoß (DEGE 1964 b, S. 134). Hier wird jedoch – im Unterschied zu DEGE – in der Neugründung der dänischen Kolonie sowie der nachfolgenden Wanderung der Grönländer der entscheidende Grund gesehen. Allein die zeitliche Korrelation (und die Diskrepanz hinsichtlich des Gletschervorstoßes) bestätigt das m. E. zweifelsfrei.

sprach eine Bevölkerungskonzentration in Neuherrnhut; die Zahl der dort ständig lebenden Grönländer stieg von 4 im Gründungsjahr 1733 auf 559 im Jahre 1772 an (ISRAEL a. a. O., Anhang 1, S. 179). Der allein aus dem Wanderungsgewinn resultierende Bevölkerungszuwachs in nur 39 Jahren illustriert am konkreten Beispiel nochmals die generelle – leider nicht mit Einzelbeispielen belegte – Aussage DEGES (1965, S. 25): „Innerhalb der bisherigen Besiedlung wirkten (die neugegründeten Handels- und Missionsstationen) . . . wie Magnete. Die in unmittelbarer Nähe gelegenen eskimaischen Wohnplätze wurden von der stets sehr wanderfreudigen Bevölkerung zumeist aufgegeben. Die neuen Niederlassungen wirkten als Konzentrationskerne auch weit ins Land hinein. Eine ganze Reihe von Ortswüstungen auch abseits der Kolonien war die Folge.“

Die oft komplexen Ursachen und Motive für den Abwanderungsprozeß der Grönländer in die neugegründeten europäischen Siedlungen können hier nur ansatzweise skizziert werden. An erster Stelle muß auf die Attraktivität der Handelsniederlassungen und Missionsstationen für die Grönländer hingewiesen werden. Ein reiches Angebot an Waren, soziale und medizinische Betreuung sowie die Möglichkeit, ohne Winterbevorratung zu überleben (DEGE 1965, S. 25), waren für die subjektive Bewertung ebenso entscheidend wie die dort gegebene Gelegenheit zur Lohnarbeit (ISRAEL 1969, S. 77), für deren Entgelt auch begehrte Genußmittel wie Kaffee, Tee, Tabak oder Alkohol erworben werden konnten¹⁸⁾. Mindestens ebenso entscheidend waren aber mittelbare Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben und die Sozialstruktur der traditionellen grönländischen Gruppenverbände. In zeitgenössischen Quellen (ISRAEL a. a. O., S. 92f.) ist immer wieder belegt, daß die Grönländer in ihrem Bestreben, europäische Waren zu erwerben, auch ihren lebensnotwendigen Eigenbedarf – insbesondere ihre Wintervorräte an Robbenspeck – verkauften oder eintauschten. In der zwangsläufig folgenden Notsituation bot sich als Lösung die Übersiedlung in die Europäerniederlassungen an.

Der einmal in Gang gekommene Prozeß scheint eine selbstverstärkende Wirkung gehabt zu haben. Die Abwanderung einzelner Mitglieder der Gruppenverbände hatte für die Zurückbleibenden offenbar gravierende Folgen, da sie zum Zusammenbruch der traditionellen Zelt- und Rudergemeinschaften führte (ISRAEL 1969, S. 17f. und 22) und so das System der kleinen traditionellen Erwerbsgemeinschaften schwächte. Eine Übersiedlung in die relative Sicherheit der Handelsniederlassungen und Missionsstationen lag wiederum nahe. ISRAEL (a. a. O., S. 96) weist darauf hin, daß die europäischen Einflüsse (insbesondere der Handel) noch andere Umstrukturierungen des Sozialgefüges zur Folge hatten. Der vorher unbekannte Gegensatz zwischen „reich“ und „arm“ begann eine Rolle zu spielen; die Solidarität innerhalb der Gruppenverbände löste sich auf. Außeres Kriterium dafür war der

Übergang vom großen Gemeinschaftshaus zum Einfamilienhaus (PETERSEN 1965, S. 112, und 1973); als eine wesentliche Ursache dafür wird die Einführung der Geldwirtschaft genannt. Die Entwicklung – sie verstärkte sich besonders nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, setzte aber bereits früher ein – bewirkte eine größere Mobilität der grönländischen Bevölkerung und förderte damit den Prozeß einer Konzentration in den europäischen Niederlassungen.

In der Folgezeit wurden die Nachteile des skizzierten Konzentrationsprozesses – insbesondere eine wirtschaftliche Verelendung der Grönländer – immer deutlicher. Da ein auf Jagd und Fang ausgerichtetes Wirtschaftssystem nur mit dispers lebenden kleinen Gruppen größtmögliche Erfolge erzielen kann – allein auf diese Weise läßt sich die Weite des potentiellen Wirtschaftsraums optimal nutzen –, lief die Bevölkerungsballung auch den Handelsinteressen der Dänen unmittelbar zuwider. Die logische Folge war eine gelenkte gegenläufige Entwicklung, eine planmäßige Siedlungstreuung (vgl. dazu DEGE 1965, S. 26). Das änderte sich erst, als infolge einer grundlegenden Umstellung des gesamten Wirtschaftssystems eine erneute Bevölkerungsballung eintrat. Sie hatte und hat abermals einen Wüstungsprozeß zur Folge, der an Intensität und Umfang alle vorangehenden übertrifft.

3. Der Wüstungsprozeß des 20. Jahrhunderts

In grober Generalisierung läßt sich sagen, daß der jüngste Wüstungsprozeß in Westgrönland etwa um 1920 einsetzte. Das Ausmaß der entsprechenden Veränderungen im Siedlungsbild zu quantifizieren, ist außerordentlich schwierig, weil der Vorgang zum einen noch andauert und zum anderen in einigen Landesteilen Neugründungen und Wüstfallen bis in die Gegenwart hinein in rascher Folge wechselten. So kann die von DEGE (1965, S. 138) vorgenommene Zusammenstellung der Anzahl jener Orte des Zählungsjahres 1853/54 in den Verwaltungseinheiten an der Diskobucht, die 1962 noch bestanden haben, nur eine unzureichende Vorstellung von der Intensität des Wüstungsvorgangs vermitteln:

	Zahl der Siedlungen 1853/54	davon 1962 noch existent
Kommune Egedesminde	8	6
Kommune Kangâtsiaq	ca. 18	9
Kommune Christianshåb	8	4
Kommune Jakobshavn	8	2
ehem. Bezirk Ritenbenk	7	2

Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zu bedenken, daß sich die Bevölkerung im genannten Zeitraum etwa verdreifacht hat (DEGE a. a. O.).

Da DEGE (1965) den jungen Strukturwandel von Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlungen in Westgrönland – und damit auch die Ursachen des entsprechenden Wüstungsprozesses – ausführlich dargestellt hat, genügt es, die Ursachen hier in grober Skizzierung zusammenzufassen: Bis etwa 1920 entsprach die Lebensweise der grönländischen Bevölkerung der einer halb-nomadischen Jäger- und Fängerkultur mit festen Win-

¹⁸⁾ So erhielten die bei der Handelsorganisation angestellten Grönländer ab 1828 das halbe Quantum des einem Dänen zustehenden Alkoholdeputats, während der freie Verkauf von Alkohol an Grönländer bis 1929 verboten war (ISRAEL 1969, S. 88).

tersiedlungen und jahreszeitlich wechselnden Fangplätzen, an denen man in Zelten lebte. Wichtigste Ernährungsgrundlage der Bevölkerung war die fast ganzjährig betriebene Robbenjagd. Dann kam es zu einer geringfügigen Klimabesserung (Erwärmung) in der Arktis, die sich auch in einer Erwärmung der Wassertemperaturen niederschlug (1,3 bis 2° nach DEGE a. a. O. und FISTRUP 1952). Die Wassertemperaturänderung führte einerseits zu einem deutlichen Rückgang der Fangergebnisse an Robben und andererseits zum Vordringen des Dorsches in die grönländischen Gewässer; sein wirtschaftlich relevantes Auftreten wurde 1917 für die Höhe von Julianehåb festgestellt, und 1929 hatte er die Disko-Bucht erreicht.

Der Rückgang der Robbenjagd-Erträge sowie das Auftreten des Dorsches in marktfähigen Mengen zwangen zu einer grundlegenden Umstellung der Wirtschaftsweise der Bevölkerung. Aus Jägern und Fängern wurden Fischer. Die ehemalige Robbenfänger-Wirtschaft hatte den traditionellen kleinen Gruppenverbänden der Grönländer ein semi-autarkes Wirtschaftsleben ermöglicht; dem Wirtschaftssystem entsprach eine Siedlungsstreuung mit vielen kleinen Wohnplätzen in Küstennähe. Demgegenüber kann ein weltmarktorientierter Fischfang nicht von kleinen teilautarken Gruppen betrieben werden. Die weit weniger vielseitige Verwendbarkeit des Fisches sowie die aufwendigen technischen Voraussetzungen des Fangs, der Verarbeitung und Vermarktung – vom Kapitaleinsatz ganz zu schweigen – zwangen zu einer Konzentration der Bevölkerung in größeren Siedlungen.

In der Statistik drückt sich der Prozeß der Bevölkerungsballung in einem ständig zunehmenden Anteil der städtischen Bevölkerung und einem in gleichem Maße abnehmenden Anteil der in nichtstädtischen Siedlungen lebenden Bevölkerung aus (Abb. 1)¹⁹⁾. Im Jahre 1946 lebten noch 61% der Bevölkerung Gesamt-Grönlands in nichtstädtischen Siedlungen, 1969 waren es nur noch 30%¹⁹⁾. Daß das Ausmaß der Verstädterung durch die skizzierte Wirtschafts-Umstrukturierung bedingt ist, illustriert ein Vergleich der Verhältnisse von Westgrönland mit denen in Ostgrönland, wo eine einseitige Orientierung auf die Fischereiwirtschaft nicht gegeben ist (Abb. 2)¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Quelle: *Bogen om Grønland* (1970, S. 124). – Die Stadt (by) ist in Westgrönland vor allem durch ihre zentralen Funktionen bestimmt. Sie ist Verwaltungszentrum (und zugleich größter Wohnplatz) einer weitläufigen administrativen Einheit (früher „Distrikt“, heute „Kommune“). Neben der staatlichen Verwaltung sind mindestens 1 Hospital, Schule mit dänischen Lehrern, Grönlandhandel mit einem oder mehreren Geschäften, E-Werk, Wasserwerk, Telegraphenamt usw. vorhanden. Alle Industriebetriebe Grönlands sind in den Städten lokalisiert. Die übliche Bevölkerungszahl schwankt zwischen 1000 und 2000 Einwohnern (Godthåb jedoch über 3000 Einw., einige Städte nur um 500 Einwohner). Die Gruppe der nichtstädtischen Siedlungen umfaßt Handelsposten (udsteder) und Wohnplätze (boplader), beide seit 1953 als bygder zusammengefaßt. Neben der unterschiedlichen Größe (udsted: bis 400 Einw.; boplads: weniger als 100 Einw.) ist ihre unterschiedliche Ausstattung mit öffentlichen Einrichtungen (nur von lokaler Bedeutung) Unterscheidungsmerkmal. (Einzelheiten dazu: *Bogen om Grønland* 1970, S. 123.)

Dem skizzierten Vorgang wirtschaftlicher und sozialer Umschichtung entspricht in Westgrönland eine Vielzahl von jungen, kleinen Wohnplatzwüstungen. Ein Beispiel für eine solche junge Siedlungswüstung ist Nordre Huse, das an der Küste der Disko-Bucht, südlich des Jakobshavn-Eisfjord, liegt. Näherst man sich dem ehemaligen Siedlungsplatz, so sieht man – wie häufig bei westgrönländischen Wüstungen – zunächst keinerlei Spuren. Erst bei intensiverer Suche finden sich inmitten der glazial überformten Rundbuckel Betonfundamente, auf denen einst Holzhäuser verankert waren. Nach dem Aufgeben der Siedlung sind diese sorgfältig abmontiert und abtransportiert worden; eine verständliche Handlungsweise in einem Land, in dem alles Bauholz importiert werden muß. Nordre Huse war eine Fängersiedlung von 91 Einwohnern im Jahre 1915 und 139 Einwohnern im Jahre 1933 (MATHIASSEN 1934, S. 9); am Ende des Zweiten Weltkrieges sollen noch etwa 60 bis 70 Menschen dort gelebt haben²⁰⁾. Der Beginn des Wüstfallens, d. h. der Beginn der Abwanderung, ist Ende der vierziger Jahre anzusetzen²⁰⁾; die letzte Familie siedelte im Jahre 1956 in die Nachbarsiedlung Clauthavn über²⁰⁾. Nordre Huse ist kein Einzelbeispiel. In seiner Nähe, am südlichen Ausgang des Jakobshavn-Eisfjord, liegt die Wüstung Ege. Die Siedlung, die nach MATHIASSEN (a. a. O.) 1915 33 und 1933 57 Einwohner zählte, wurde Mitte der vierziger Jahre aufgegeben²⁰⁾. Eine Vielzahl ähnlicher, aufgelassener kleiner Wohnplätze säumt die Küsten jener Teile Westgrönlands, in denen die Fängerwirtschaft dem marktorientierten Fischfang weichen mußte.

Neben dieser Wüstungsschicht, die als Folge der wirtschaftlichen Umstellung auf den Fischfang aufzufassen ist, gibt es im Bereich der nördlichen Disko-Bucht eine Reihe noch jüngerer Wüstungen. Dazu gehören einst so bedeutende Orte wie Ritenbenk oder Atå. Hier an der Nordgrenze der Dorsch-Verbreitung gehen die Fänge seit etwa 1950 zurück. Das Meerwasser wird wieder etwas kälter. Man spricht von der „abbröckelnden Nordgrenze des Dorsches“, die heute auf der Höhe von Christianshåb und Egedesminde liegt. Die sehr konsequent durchgeführte Anpassung an die jüngsten Veränderungen ist das Aufgeben der unrentabel gewordenen Fischereistandorte. Ritenbenk wurde im Jahre 1960 aufgegeben (DEGE 1965, S. 135), Atå im Jahre 1965²¹⁾. Auch die Siedlung Rodebay – 1963 noch die nördlichste Fischereistation mit Ankauf von Dorsch (DEGE) – wird demnächst dazugehören. Der Ort soll auf Empfehlung der Bevölkerungsentwicklungskommission aufgegeben werden. In der Praxis bedeutet das, daß die Versorgung der Bewohner vom Staat nicht mehr garantiert wird. Obwohl im Jahre 1972 dafür noch kein definitives Datum feststand, hatte der Prozeß der Abwanderung bereits begonnen. Wir haben also im Nord-Teil der Disko-Bucht mit zwei verschiedenen, sehr jungen Wüstungsschichten zu rechnen, die beide eine Folge notwendiger Umstellungen in der Wirtschaftsstruktur sind.

²⁰⁾ Auskünfte örtlicher Gewährspersonen aus Jakobshavn und Clauthavn.

²¹⁾ Frdl. briefliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. W. DEGE (Dortmund).

Abb.1 Die Verstädterung der grönländischen Bevölkerung

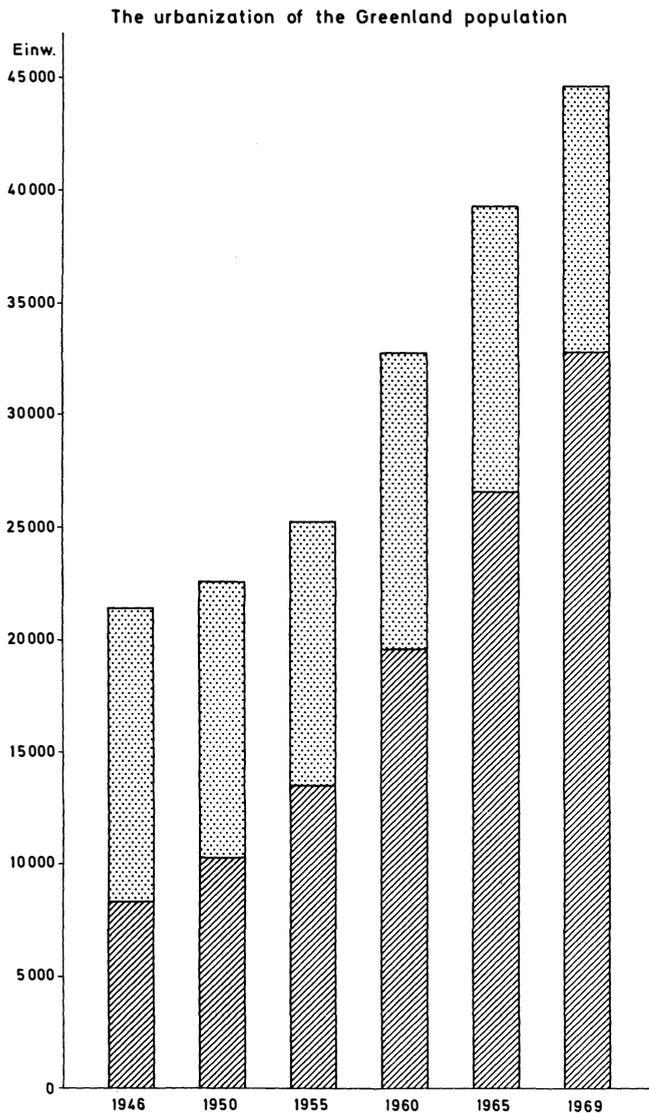
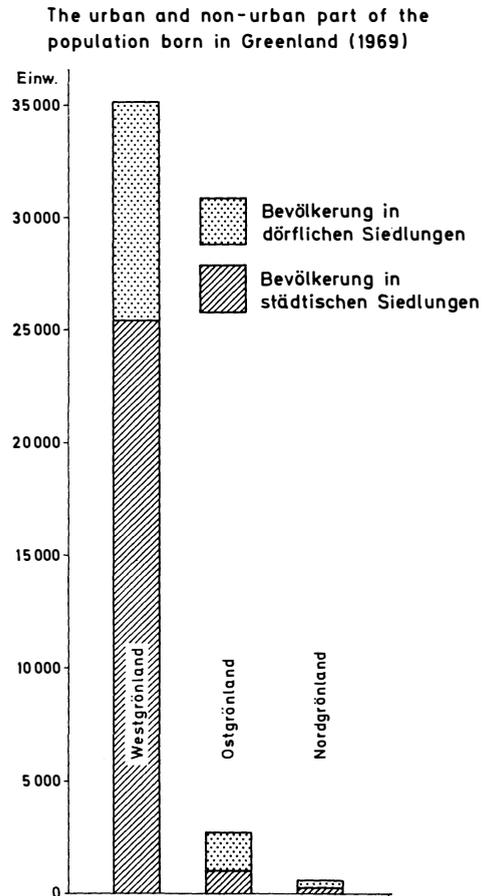


Abb.2 Der städtische und nichtstädtische Anteil der in Grönland geborenen Bevölkerung im Jahre 1969



Abschließend soll noch ein kurzer Blick auf die Verhältnisse in jenen Landesteilen geworfen werden, in denen das Wirtschaftsleben nach wie vor weitgehend durch Jagd und Fang von Meeressäugern geprägt wird. Ein solcher Raum ist die von DEGE (1965, S. 103ff.) beschriebene Kommune Upernavik. Dort bestanden im Jahre 1919 insgesamt 25 Siedlungen, 19 davon waren kleine Wohnplätze. Bis zum Jahre 1962 sank die Zahl der Siedlungen – trotz zunehmender Bevölkerung – auf 14 ab; von den ursprünglich 19 kleinen Wohnplätzen blieben lediglich 7 übrig (alle Zahlen nach DEGE a. a. O., S. 108).

Auch hier fand also eine Konzentration der Bevölkerung in wenigen Siedlungen statt, dem entsprechen wiederum junge Siedlungswüstungen. Das scheint der Tatsache zu widersprechen, nach der der traditionellen

Jagd- und Fängerwirtschaft eine Siedlungsstreuung angemessen ist. Es ist jedoch zu bedenken, daß die Fänger des hohen Nordens heute die Stufe der Naturalwirtschaft längst hinter sich haben. Sie sind nicht mehr autark oder teilautark und daher auf eine Versorgung mit fremdproduzierten Waren und Gütern angewiesen. Zudem stehen einer aus wirtschaftlicher Sicht optimalen Siedlungsdezentralisierung das Bestreben nach Hebung des Lebensstandards, das Bemühen um eine bessere soziale oder gesundheitliche Betreuung usw. entgegen. Das aber setzt bei den enormen Kosten in diesem arktischen Raum voraus, daß die Bevölkerung in wenigen Orten beisammen wohnt. Es müssen zudem Siedlungsplätze sein, die möglichst lange im Jahr durch die Küstenschiffahrt erreichbar sind. Bei den gegebenen Eisverhältnissen sind derartige Sied-

lungslagen nicht sonderlich häufig. Von seiten der Bewohner selbst kommt schließlich noch der verständliche Wunsch nach dem Leben in einer größeren Siedlung hinzu. Die damit verbundenen Schwierigkeiten des traditionellen Erwerbs lassen sich – wie DEGE anschaulich schildert – heute durch den Einsatz moderner Technik überwinden. So werden beispielsweise entfernt gelegene Fanggebiete mit dem Kutter aufgesucht. Im Fanggebiet selbst stehen Fanghäuser als gemeinsame, temporäre Unterkunft zur Verfügung, und von dort aus gehen die einzelnen Fänger mit dem Kajak auf die Jagd. Vielfach liegen solche Fanghäuser an Stellen, an denen einst kleine Siedlungen standen.

4. *Schlußbetrachtung*

In den bisherigen Ausführungen wurden drei, resp. vier verschiedene Wüstungsschichten in Westgrönland herausgestellt und die Ursachen sowie die Vorgänge des Wüstfallens erörtert. Überblicken wir nochmals die skizzierten Einzelbeispiele, so lassen sich einige generelle Regeln erkennen, die für die Verhältnisse am polaren Saum der Ökumene typisch zu sein scheinen:

1. Wie allgemein am Rand der Ökumene sind auch in hier behandelten Raum die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr instabil. Es genügen in der Regel unbedeutende Veränderungen, um das gesamte Wirtschaftssystem zusammenbrechen zu lassen. Unter diesem Einfluß erweisen sich auch die Siedlungsverhältnisse als ausgesprochen labil. Wirtschaftliche Veränderungen im subarktischen und arktischen Raum haben sofort Wüstungsvorgänge erheblichen Ausmaßes zur Folge.

2. Der Vergleich mit den bekannten großen Wüstungsvorgängen in Mitteleuropa zeigt, daß die Kausalzusammenhänge am polaren Saum der Ökumene sehr viel elementarer sind als bei uns. Eine relativ geringfügige Klimaänderung beispielsweise spielt im Ursachen-Gefüge umfassender Wüstungsercheinungen Mitteleuropas keine entscheidende Rolle. In Westgrönland dagegen ist das mehrfach der Fall. Damit sind am Nordsaum der Ökumene Ursachen für Wüstungsvorgänge in Rechnung zu stellen, die in anderen Teilen der bewohnten Erde üblicherweise keine entsprechende Bedeutung haben.

3. Das Ausmaß der verschiedenen Wüstungsvorgänge in Westgrönland konnte aus Gründen der Materiallage und des unzureichenden Kenntnisstands in der Regel nicht quantifiziert werden. Dennoch ist der Eindruck eines jeweils erheblichen Wüstungsquotienten gegeben. Man denke in diesem Zusammenhang nur an das totale Wüstfallen der Wikingersiedlungen oder an die offensichtlich enorme Wirkung des Ballungsprozesses seit 1920. Es läßt sich also die These formulieren, daß im Verlauf von Wüstungsperioden am Rand der Ökumene die Schrumpfungsprozesse ungleich kräftiger sind als in anderen Räumen.

Über die speziellen, für den polaren Saum der Ökumene bezeichnend erscheinenden Regeln hinaus lassen sich aber noch weitergehende Resultate aus der gegebenen Darstellung ableiten:

4. Es ist offensichtlich, daß Wüstungsprozesse in diesem marginalen Bereich der Ökumene ganz ein-

deutig in große überregionale wirtschaftliche Zusammenhänge eingebunden sind. Für die jüngeren Wüstungsvorgänge erscheint das evident, doch selbst für das Wüstfallen der wikingerzeitlichen Siedlungen ist ein derartiger Zusammenhang unverkennbar. Die grönländischen Wikinger waren in einem weit- aus stärkeren Maße, als dies in der vorliegenden Literatur bisher zum Ausdruck kommt, vom Handel und von wirtschaftlichen Beziehungen mit Europa abhängig. Der Niedergang des Handels, bzw. das Erlöschen der Beziehungen, erscheint als eine wesentliche Ursache für den entsprechenden Wüstungsprozeß. Der großräumig-überregionale wirtschaftshistorische Aspekt wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß in einem fern von Grönland sich vollziehenden Vorgang – der Umorientierung des europäischen Marktes in seiner Elfenbeinversorgung – der wesentliche Grund für den Rückgang des Grönlandhandels zu suchen ist.

5. Darüber hinaus wird deutlich, daß in einem solchen wirtschaftlichen Beziehungsgefüge Grönland stets als passiver Teil erscheint. Alle wesentlichen Impulse wirken von außen ein; die entsprechenden, in Grönland ablaufenden Prozesse – auch die Wüstungsprozesse – werden also letztlich von außen gesteuert²²⁾. Es sei exemplarisch darauf verwiesen, daß die jüngsten großen Umstrukturierungen der westgrönländischen Wirtschaft ganz eindeutig von Dänemark eingeleitet, finanziert und durchgeführt worden sind; ein Wüstungsprozeß in Westgrönland war, wie dargestellt wurde, die Folge. Auch die Wüstungen des 18./19. Jahrhunderts waren das Resultat des von außen kommenden Vorgangs der Gründung europäischer Niederlassungen. Auf die passive Abhängigkeit der Wikinger vom Handel Europas sowie von der vom Mutterland Norwegen aufrechterhaltenen Schifffahrt wurde bereits hingewiesen; der Niedergang mit seinen entsprechenden Folgen in Grönland ging ursächlich von Europa aus.

Die angedeutete und in den hier herausgegriffenen Wüstungsphasen immer wieder wirksam werdende Einbindung des Siedlungsraums am Rand der Ökumene in die Weltwirtschaft wirkte und wirkt sich in Westgrönland besonders stark aus, weil – sowohl aus Gründen einer ungünstigen Landesnatur als auch wegen seines kleinen Wirtschaftspotentials und einer geringen Bevölkerungsgröße – hier weitgehend die Möglichkeit zu flexiblen Reaktionen fehlt. Auch aus diesem Grund wird verständlich, daß die entsprechend bedingten Wüstungsvorgänge ein besonders gravierendes Ausmaß annehmen.

Literatur

BOBÉ, L.: History of the Trade and Colonization until 1870. In: M. Vahl, G. C. Amdrup, L. Bobé und A. S. Jensen, III, 1929, S. 77–163.

Bogen om Grønland. 3. Aufl., København 1970.

²²⁾ Die Gründe dafür sind in der geringen Wirtschaftskraft des Landes sowie in seiner geringen Bevölkerungsgröße zu suchen.

- BRUUN, D.: Old Norse Farms in the Eastern and Western Settlements. In: M. Vahl, G. C. Amdrup, L. Bobé und A. S. Jensen, II, 1928, S. 363–403.
- DEGE, W.: Grönland im Strukturwandel von Wirtschaft und Siedlung, aufgezeigt am Beispiel des Raumes von Julianehåb. In: *Erdkunde*, 18, 1964 a, S. 169–189 und 285–311.
- : Grönland ohne Eskimos. Wiesbaden 1964 b.
- : Die Westküste Grönlands. Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung im Strukturwandel. Bremen 1965. = *Dt. Geogr. Blätter*, 50, 1–2.
- FISTRUP, B.: Die Klimaänderungen in der Arktis und ihre Bedeutung besonders für Grönland. In: *Erdkunde*, 6, 1952, S. 201–212.
- : Grönlands Geografi. 2. Aufl., Copenhagen 1970.
- GAD, F.: *The History of Greenland. I.: Earliest Times to 1700.* London 1970.
- GISSEL, S.: Forskningsrapport for Danmark. In: *Nasjonale forskningsoversikter*, herausg. von A. Holmsen (= *Det nordiske ødegårdsprosjekt*, 1), København 1972, S. 1–71 (darin S. 53–56: Årsagsforhold omkring den grønlandske nordbobefolknings uddøen).
- INGSTAD, H.: Die erste Entdeckung Amerikas. Auf den Spuren der Wikinger. Frankfurt und Berlin 1966.
- ISRAEL, H.: Kulturwandel grönländischer Eskimo im 18. Jahrhundert. Wandlungen in Gesellschaft und Wirtschaft unter dem Einfluß der Herrnhuter Brüdermission. Berlin 1969. = *Abhandl. u. Berichte d. Staatl. Museums f. Völkerkde.* Dresden, Staatl. Forschungsstelle, Bd. 29.
- IVERSEN, J.: Nordboernes undergang paa Grønland i geologisk belysning. In: *Det Grønlandske Selskabs Aarskrift*, København 1935, S. 5–18.
- JONSSON, F.: On the Icelandic Colonization of Greenland. In: M. Vahl, G. C. Amdrup, L. Bobé u. A. S. Jensen, II, 1928, S. 331–361.
- KNUTH, E.: Bidrag til Vesterbygdens topografi. In: *Det Grønlandske Selskabs Aarskrift*, København 1944, S. 81–124.
- KROGH, K.: *Viking Greenland. With a Supplement of Saga Texts.* 1967.
- und S. E. ALBRETHSEN: *Das Grönland der Wikinger.* Kopenhagen 1971.
- MATHIASSEN, T.: *Contributions to the Archeology of Disko Bay.* København 1934. = *Meddelelser om Grønland*, 93, 2.
- : *The Sermermiut Excavations 1955.* København 1958. = *Meddelelser om Grønland*, 161, 3.
- MELDGAARD, J.: *Nordboerne i Grønland. En vikingebygds historie.* København 1965. = *Søndagsuniversitetet*, 62.
- NISSEN, N. W.: *Die südwestgrönländische Landschaft und das Siedlungsgebiet der Normannen.* Hamburg 1924. = *Abh. a. d. Gebiet d. Auslandskunde*, Bd. 15, Reihe C, Nr. 5.
- NØRLUND, P.: *Viking Settlers in Greenland and their Descendants During Five Hundred Years.* London u. Copenhagen 1936.
- PETERSEN, R.: *Some Regulating Factors in the Hunting Life of Greenlanders.* In: *Folk*, 7, København 1965, S. 107–124.
- : *On the Variations of Settlement Pattern and Hunting Conditions in Three Districts of Greenland.* In: *Circumpolar Problems. Habitat, Economy and Social Relations in the Arctic* (herausg. v. G. Berg) (= *Wenner-Gren Center, International Symposium Series*, 21), Oxford etc. 1973, S. 153–161.
- ROUSSELL, A.: *Farms and Churches in the Medieval Norse Settlements of Greenland.* App.: M. Degerboel: *The Osseous Material from Austmannadal and Tungmeralik.* København 1941. = *Meddelelser om Grønland*, 89, 1.
- SØMME, A.: *Die Nordischen Länder. Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden.* Braunschweig 1967.
- STEINERT, H.: *Bischöfliche Wasserkünste auf Grönland.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 2 vom 3. 1. 1975, S. 23.
- VAHL, M., G. C. AMDRUP, L. BOBÉ u. A. S. JENSEN: *Greenland.* 3 Bde., Copenhagen und London 1928/29.
- VERHOOG, P.: *De middeleeuwse noorse nederzettingen in Zuid-Groenland en hun ondergang ten gevolge von klimaatsverandering.* In: *Tijdschr. van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap*, Amsterdam, 2. R., deel 70. Leiden 1953, S. 70–82.

SESSHAF TWERDUNG VON BEDUINEN IN KUWAIT¹⁾

Mit 4 Abbildungen, 2 Tabellen und 6 Photos

FRED SCHOLZ

Summary: Settlement of Bedouin in Kuwait

There are as yet no authoritative works on the changes in nomadic (Bedouin) life styles in the states of the Persian/Arabian Gulf in consequence of their recent economic upswing. The author uses the example of Kuwait to report on and describe the size, background and forms of settlement

of the Bedouin. Even in the financially strong Gulf states the step for a Bedouin from a tent to an urban dwelling, from an unrestricted to a restricted economic existence does not occur suddenly but is part of a continuous socialisation process. The results in Kuwait are exemplary and worthy of attention.

¹⁾ Auf der Reise nach Oman, wo Verf. eine Untersuchung über den modernen Wandel im beduinischen Lebensraum begonnen hat, hielt er sich in Kuwait auf und konnte dank der Unterstützung der Kuwait Oil Company (Herrn Kamal Shawa), Ministry of Information, Planning Board und Municipality (Herrn Alnassar Mansour) die Unterlagen für

den vorliegenden Aufsatz zu sammeln. (Für die Hilfe bei der Kontaktaufnahme zu den angeführten Institutionen sei der deutschen Botschaft in Kuwait, insbesondere Herrn Botschafter Freund, Dank gesagt.)

Die Reise konnte mit Unterstützung der DFG durchgeführt werden. Dafür sei auch an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.